

Marion Näser-Lather

### **Una Decisione con divisa da tutte? Soziale und diskursive Dynamiken am Beispiel der italienischen Frauenbewegung „Se non ora quando“**

2016

<https://doi.org/10.25969/mediarep/3933>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

#### **Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Näser-Lather, Marion: Una Decisione con divisa da tutte? Soziale und diskursive Dynamiken am Beispiel der italienischen Frauenbewegung „Se non ora quando“. In: Norbert Otto Eke, Lioba Foit, Timo Kaerlein u.a. (Hg.): *Logiken strukturbildender Prozesse. Automatismen*. Paderborn: Fink 2016 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen"), S. 59–79. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/3933>.

#### **Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:**

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:2-24709>

#### **Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

#### **Terms of use:**

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

MARION NÄSER-LATHER

UNA DECISIONE CON DIVISA DA TUTTE?  
SOZIALE UND DISKURSIVE DYNAMIKEN AM BEISPIEL DER  
ITALIENISCHEN FRAUENBEWEGUNG „SE NON ORA QUANDO“

Einleitung

Hannelore Bublitz weist darauf hin, dass soziale Wirklichkeit dadurch hergestellt wird, dass sich Wissen in ein von Regeln determiniertes Feld der symbolischen Ordnung einschreibt. Diskurse entfalten somit Wirkung als Kulturfaktoren und stellen im Sinne überindividueller, kollektiver, symbolischer Prozesse soziale Tatsachen dar.<sup>1</sup>

Diskurse können automatistischen Charakter annehmen, indem ihre performative Wiederholung und Aktualisierung Praxen ins Unbewusste absinken lassen und die Naturalisierung von Sinnkonstruktionen bewirken.<sup>2</sup> Diskurse determinieren kollektiv wie individuell Wahrnehmungsmodi, kognitive Horizonte und somit auch die Grenzen von Handlungsräumen; aus der Wiederholung der Sprechakte resultierende Verfestigungen erscheinen beispielsweise als sogenannte Traditionen.

Nach Michel Foucault kommen Diskursen die Eigenschaften der Unberechenbarkeit, Unplanbarkeit und gleichzeitig die Fähigkeit der Kanalisierung ihrer selbst und damit – so kann man schließen – die Bahnung von Verhalten zu:

Ich setze voraus, dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.<sup>3</sup>

Infolge dieser Unplanbarkeit der Diskurse kann es zur Entstehung neuer diskursiver wie nicht-diskursiver Strukturen kommen, die, so Foucault, kanalisiert werden durch Kontrollmechanismen. Solche Mechanismen können je-

---

<sup>1</sup> Vgl. Hannelore Bublitz, „Diskurs und Habitus als zentrale Kategorien der Konstitution gesellschaftlicher Normalität“, online unter: <http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/humanwissenschaften/soziologie/personal/bublitz/Habitus.pdf>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2013.

<sup>2</sup> Vgl. etwa die von Judith Butler beschriebenen heteronormativen Prozesse der Herstellung von Geschlecht, beispielsweise in Judith Butler, *Körper von Gewicht*, Berlin, 1995.

<sup>3</sup> Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt/M., 1992, S. 10 f.

doch auch, wie ich zeigen werde, zu automatistischen Vorgängen beitragen und diese in eine bestimmte Richtung beeinflussen.

Auf der anderen Seite treten innerhalb von kleinen Gruppen gruppendynamische Abläufe auf, die als soziale Automatismen begriffen werden können, das heißt als Prozesse, die sich immer wieder ähnlich innerhalb von Gruppen durch die Dynamiken der verbalen wie nonverbalen Interaktion – größtenteils ungeplant und „hinter dem Rücken“ der Akteure – herausbilden und zur Emergenz von Verhaltenstendenzen und von Strukturierungen des sozialen Feldes führen. Ein Beispiel stellt das von Janis (1972) beschriebene Phänomen des *groupthink* dar: Dieses tritt auf, wenn Gruppenmitglieder eher nach Zustimmung, Konsens und Übereinstimmung streben als danach, sich kritisch mit allen Handlungsoptionen auseinanderzusetzen und ihre Meinungen daher an die herrschende Gruppenmeinung anpassen. Ein weiterer gruppendynamischer Prozess ist die *group polarization*, die Tendenz von Mitgliedern von Gruppen, als Folge der Diskussionsdynamik – etwa aufgrund der Identifikationen mit Gruppennormen – zu extremeren Positionen zu gelangen als den von ihnen ursprünglich vertretenen.<sup>4</sup>

Soziale Automatismen weisen Parallelen zu einigen im Rahmen der Automatismen-Forschung bereits diskutierten kollektiven Automatismen auf: den Entstehungsprozess der Schafspuren im Schnee, die als Muster erscheinen, welche durch ein unbewusstes Zusammenwirken von Aktanten (Schafen, Gras) zustandekommen, oder der Entstehung von Trampelpfaden durch wiederholte Nutzung<sup>5</sup> sowie zu den schwarmförmigen Bewegungsmustern von Menschenmassen.<sup>6</sup>

Thema meines Beitrags ist die Entstehung diskursiver und sozialer automatistischer Prozesse. Ich möchte zum einen darauf eingehen, wie diese bei Vorgängen der interpersonellen Herstellung von Bedeutung und der Entstehung von Strukturen ineinandergreifen und zum anderen zeigen, dass kulturelle Automatismen als ungeplante, hinter dem Rücken der Beteiligten und z. T. auch entgegengesetzt zu ihren Bestrebungen und Zielen ablaufende Prozesse verstanden werden können, die sich als historisch gewachsene Traditionen und Verhaltenstendenzen durchsetzen insofern, als eine Bahnung und Verfestigung von Verhalten durch Wiederholung von Interaktion stattfindet. Dabei handelt es sich sowohl um Kommunikation als auch um im kulturellen Gedächtnis ge-

---

<sup>4</sup> Hierzu Irving Janis, *Victims of Groupthink: A Psychological Study of Foreign-Policy Decisions and Fiascoes*, Boston, MA, 1972; Robert A. Baron/Donn Erwin Byrne, *Social Psychology*, Boston, MA, 2001, zit. n. Donald C. Pennington, *The Social Psychology of Behaviour in Small Groups*, New York, NY, 2002, S. 174-179.

<sup>5</sup> Siehe Hartmut Winkler, „Spuren, Bahnen ... drei heterogene Modelle im Hintergrund der Frage nach den Automatismen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 39-60.

<sup>6</sup> Siehe Anders Johansson, „Selbstorganisation und (Un-)Koordination in Menschenmengen. Die Dynamiken von Massenpaniken“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 61-70.

speicherte Interaktionen, die als habitualisierte diskursive Traditionen Einfluss auf aktuelle soziale Dynamiken nehmen.

Dies soll am Beispiel der Diskurse und Praxen der italienischen Frauenbewegung „Se non ora quando“ („Wenn nicht jetzt, wann dann“, SNOQ) expliziert werden. SNOQ hat sich 2011 im Zuge der Proteste gegen den damaligen italienischen Ministerpräsidenten Berlusconi gegründet. Unter dem Sigle SNOQ hat sich in der Folgezeit eine Frauenbewegung mit momentan ca. sechzig aktiven lokalen Gruppen in ganz Italien etabliert. Die Bewegung engagiert sich für feministische Ziele wie die Umsetzung des Abtreibungsgesetzes, gegen häusliche Gewalt und Frauenmorde, für eine Veränderung des gesellschaftlichen Frauenbildes, für die politische Partizipation von Frauen und die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen. Dies geschieht unter anderem durch Pressekonferenzen und Gespräche mit PolitikerInnen, Demonstrationen und Flashmobs.

Den folgenden Ausführungen werden Daten aus teilnehmenden Beobachtungen bei nationalen Treffen und Versammlungen lokaler SNOQ-Gruppen, die zwischen Juli 2012 und Juli 2013 stattfanden, zugrunde gelegt, sowie informelle Gespräche und narrativ-themenzentrierte Interviews<sup>7</sup> mit Mitgliedern der Bewegung aus dem gleichen Zeitraum.

*a) Lokale Habitualisierungen als performative diskursive Mechanismen:*

„A Milano, non c'è una rete“<sup>8</sup>

Foucault bemerkt, „daß die Leute sprechen und daß ihre Diskurse endlos weiterwuchern“<sup>9</sup> und adressiert damit eine Perpetuierung, die eine traditionsgenerierende Verfestigung von Topoi und Argumentationsfiguren bewirken kann. Solche Traditionen haben sich auch in der italienischen Frauenbewegung der 1960/70er Jahre herausgebildet;<sup>10</sup> sie wirken sich aktuell auf die Praxen von SNOQ aus, wie ich am Beispiel der Entwicklung der SNOQ-Gruppe in Mailand und im darauf folgenden Abschnitt anhand der Mechanismen der Entscheidungsfindung in anderen lokalen SNOQ-Gruppen erläutern möchte.

<sup>7</sup> Die Interviews wurden als Mischung zwischen biografisch-narrativem und problemzentriertem Interview nach Andreas Witzel durchgeführt (Andreas Witzel, „Das problemzentrierte Interview“, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 1, 1 (2000), online unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>, zuletzt aufgerufen am 06.02.2011, zum größten Teil als Einzel-, in einigen Fällen auch als Gruppeninterviews.

<sup>8</sup> Übersetzung: „In Mailand gibt es kein Netz“ im Sinne von keine funktionierenden Netzwerkbeziehungen zwischen Frauen.

<sup>9</sup> Foucault (1992), *Die Ordnung des Diskurses*, S.10.

<sup>10</sup> Zur italienischen Frauenbewegung der 1960/70er und ihrer Geschichte siehe Elisabeth Dickmann, *Geschichte der italienischen Frauenbewegung*, Frankfurt/M., 2002; Maria Linda Odo-risio/Monica Turi/Lucetta Scaraffia, *Donna o cosa? Cronistoria dei movimenti femminili in Italia dal Risorgimento ad oggi*, Turin, 1986; Franka Pieroni Bortolotti/Annarita Buttafuoco, *Sul movimento politico delle donne*, Rom, 1987 und Aida Ribero, *Una questione di libertà. Il femminismo degli anni settanta*, Turin, 1999.

In Mailand war die in der italienischen Frauenbewegung der 1960/70er Jahre ohnehin zutage tretende Zersplitterung feministischer Gruppen besonders stark ausgeprägt. Es gab viele verschiedene Fraktionen mit unterschiedlicher Ausrichtung und Zielsetzung, die sich an unterschiedlichen Orten in kleinen Gruppen trafen. Bis heute hat sich dies nicht verändert. Ein Mitglied von SNOQ Milano berichtet: „Mailand ist so: jeder hat seinen kleinen Bereich und schafft es nicht, Netzwerkbeziehungen mit allen anderen aufzubauen, da ist eine Unfähigkeit, zusammenzubleiben, und es bestehen auch personelle Differenzen darüber hinaus“.<sup>11</sup> Ein anderes Mitglied von SNOQ Milano führt aus, die Mailänder Tendenz zur Zersplitterung habe sich auch auf ihre Gruppe ausgewirkt. Auch auf diese Gegebenheit sozialer Partikularismen sei es zurückzuführen, dass SNOQ in Mailand (im Gegensatz zu den meisten anderen SNOQ-Gruppen) keine Organisation auf „street level“ sei, sondern eine Koordination anderer Organisationen. Im Gegensatz zu vielen anderen Städten, wo sich seit Februar 2011 mehr oder minder stabile Gruppen gebildet haben und erfolgreich agieren, haben Differenzen zwischen den unterschiedlichen Akteurinnen in Mailand dazu geführt, dass die Arbeit der Gruppe zunächst zum Erliegen kam und es letztlich zur Paralyse und zur Auflösung kam. SNOQ Milano habe zwei Initiativen unternommen, es habe zwei große Versammlungen gegeben. Die letzte widmete sich dem Kampf gegen Gewalt gegen Frauen; dieses Thema habe intern Spannungen erzeugt, danach hätten sie sich nicht mehr gesehen.<sup>12</sup>

Das Phänomen der Differenzen in Mailand wiederholt sich, aus jahrzehntelangen Habitualisierungen resultierend; dieser Einfluss diskursiver wie habituel-ler Traditionen weist automatistische Kennzeichen auf, insofern als er ungeplant, weitgehend unbewusst und entgegen den Intentionen der Akteurinnen erfolgte.

Neben diesen lokalen Spezifika performativer Diskurse der Frauenbewegung der 60er/70er Jahre existiert jedoch eine automatistische Praxis, die ebenfalls den Traditionen der *femministe storiche* entspringt und sich auf die gesamte Bewegung auswirkt: die Art und Weise der Entscheidungsfindung.

### *b) Das Emergenzprinzip einstimmiger Entscheidungen:*

*partire da sé per vare alle altre*

Die italienische Frauenbewegung der 1960/70er Jahre, auch Bewegung der *femministe storiche* genannt, war durch ein Ablehnen von als männlich betrachteten politischen Praxen gekennzeichnet. Dies äußerte sich unter anderem auch durch eine Aversion gegen hierarchische Strukturen und gegen das Mehrheitsprinzip. Stattdessen wurden basisdemokratische Verfahren bevor-

<sup>11</sup> Gruppeninterview mit zwei Mitgliedern von SNOQ Milano, 10.02.2013. Alle Interviewstellen und auch alle übrigen hier verwandten italienischen Texte wurden von der Verfasserin übersetzt.

<sup>12</sup> Ebd.

zugt, in denen Gruppenentscheidungen von allen getragen werden und sich im Diskussionsprozess herausbilden sollten.<sup>13</sup>

Auch die meisten der von mir interviewten Frauengruppen von SNOQ lehnen Abstimmungen und Mehrheitsentscheidungen als Kennzeichen männlicher politischer Praxis ab und favorisieren stattdessen eine einstimmige Entscheidung. Insbesondere anhand von Interviews und teilnehmenden Beobachtungen in Florenz und Reggio di Calabria konnte ich feststellen, dass damit das geschilderte, aus der Bewegung der *femministe storiche* bekannte und als Ideal betrachtete Verfahren gemeint ist, bei dem der entsprechende Gesprächsgegenstand wiederholt besprochen wird und sich aus der Diskussion schlussendlich eine Entscheidung herausbildet, die idealiter und in der Darstellung der Beteiligten der Überzeugung aller entspricht. Am Schluss der Diskussion seien sich die Frauen immer alle einig.<sup>14</sup>

Der Hintergrund für das Anstreben dieses Vorgehens sei, wie mir ein Mitglied von SNOQ Siena in einem informellen Gespräch erklärte, dass man miteinander diskutieren und nicht „Politik machen“ wolle. Letzteres wurde von meiner Gesprächspartnerin als männlich konnotiertes Handeln dargestellt, das von partikulären Machtinteressen motiviert sei und nicht das Gemeinwohl und die Bedürfnisse der Menschen berücksichtige. Stattdessen gehe man vom materiellen Leben der Frauen aus, jede von sich, mit dem Willen, das gemeinsame Ziel zu erreichen und der Sache zu dienen. Wenn jede Frau von sich ausgehe (*partire da sé*), komme man in der Gruppe, so meine Gesprächspartnerin, fast automatisch zu einem Konsens und könne in der Folge ganz andere Ressourcen für das beschlossene Projekt mobilisieren, als wenn man nicht mit ganzem Herzen dabei sei, wie dies der Fall sei, wenn das Mehrheitsprinzip zur Anwendung gekommen wäre und es sich daher um eine Entscheidung gehandelt hätte, die eben nicht jedes Gruppenmitglied vollständig mitgetragen hätte.<sup>15</sup>

Die Praxis des *partire da sé* ist eine auf die politische Philosophie Hannah Ahrendts rekurrierende, aus der italienischen feministischen *philosophia della differenza*<sup>16</sup> hergeleitete Vorgehensweise der Frauenbewegung der 1960/70er Jahre, eine Technik der Selbsterfahrung, die unter anderem zu einem Bewusstsein für gesellschaftspolitische Problemstellungen und zu entsprechender

<sup>13</sup> Informelles Gespräch mit einem SNOQ-Mitglied aus Siena, 06.04.2013.

<sup>14</sup> Gruppeninterview mit fünf Mitgliedern von SNOQ Reggio di Calabria, 19.09.2012; Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 13.09.2013.

<sup>15</sup> Informelles Gespräch mit einem SNOQ-Mitglied aus Siena, 06.04.2013.

<sup>16</sup> Die *philosophia della differenza* geht davon aus, dass jede Frau sich in ihrer Differenz – das heißt in ihrer spezifischen Existenz, ihren individuellen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Wünschen (und nicht in als dichotom gedachten Unterschieden zu Männern) – zur Welt (zu der auch die Männer gehören) positionieren muss. Sie basiert auf marxistischen sowie psychoanalytischen Theorien, etwa denen von Lacan und Irigaray. Die bekanntesten Vertreterinnen sind Luisa Muraro und Adriana Cavarero. Zum italienischen Differenzfeminismus siehe Graziella Parati/Rebecca J. West, „Introduction“, in: dies. (Hg.), *Italian Feminist Theory and Practice: Equality and Sexual Difference*, Cranbury, 2002, S. 13-30.

Handlungsfähigkeit führen soll. Dass SNOQ von den Traditionen der *femministe storiche* beeinflusst wird, kam in vielen Interviews zu Sprache.<sup>17</sup>

*Partire da sé* heißt also zum einen, von sich selbst als Frau auszugehen (*essere donna*), zum anderen die Befreiung von der *ordine simbolico maschile* (der männlichen symbolischen Ordnung), die das Weibliche nur als das Andere konstruiert: Das *partire da sé* „entspringt dem konkreten Bedürfnis eines weiblichen Wissens [...] eine effiziente Semantik zu finden“<sup>18</sup>, wie es die Philosophin Elisabetta Zamarchi formuliert.

*Partire da sé* bedeutet nach Luisa Muraro, einer der Gründerinnen der Diotima-Gruppe – einer Vereinigung feministischer Philosophinnen der Universität Verona – auch, sich selbst als fluides Subjekt wahrzunehmen und sich auf eine Wanderschaft der (Selbst-)Erkenntnis zu begeben:

Das *partire da sé* vermittelt ein Dasein und einen Standpunkt, ohne von irgend-einer Seite aus etwas festzulegen. Es ist wie das Reisen, das [...] Dich [die Dinge] auch sehen lässt, wie sie niemand Dich hätte sehen lassen können ohne diese Entörtlichung [*spostamento*] [...]. Es ist ein Denken, dass nicht auf die Logik der Identität festgelegt ist und fähig, in der Kontingenz einherzuwandern, zwischen dem Sein, welches jenes ist, das ist, und dem Sein, das niemals genau das ist, was es ist.<sup>19</sup>

*Partire da sé* impliziert, so Elisabetta Zamarchi, „die Wertschätzung des konkreten Erlebten, der Partikularität der eigenen Erfahrung in der Begegnung mit der Welt“, es ist „ein Sich-Öffnen gegenüber der Welt und eine Reflexion über diese, ausgehend von der persönlichen Erfahrung und von der Realität des Seienden selbst, die den primären Horizont der menschlichen Erfahrung darstellt.“<sup>20</sup> Auf diese Weise kann auch eine Verbindung zu anderen Frauen hergestellt werden, wie es die häufiger durch die Mitglieder von SNOQ zitierte Redewendung „*partire da sé per arrivare alle altre*“ – „von sich selbst ausgehen, um bei den anderen anzukommen“ – andeutet.<sup>21</sup> Dabei unterscheidet

<sup>17</sup> Z. B. Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 13.09.2013; Gruppeninterview mit fünf Mitgliedern von SNOQ Reggio di Calabria, 19.09.2012; Interviews mit Mitgliedern von SNOQ Venezia, 19.02.2013; teilnehmende Beobachtung beim nationalen Treffen der Comitati in Ancona, 06. und 07.04.2013. Einer der grundlegenden Unterschiede zwischen SNOQ und den *femministe storiche*, insbesondere den Frauen der *Libreria delle Donne* in Mailand, ist jedoch, dass diese jegliche Zusammenarbeit mit den als männlich dominiert begriffenen Institutionen ablehnen und die Auffassung vertreten, erst müsse die symbolische Ordnung geändert werden (zur *Libreria delle Donne di Milano* – einem der ab 1975 in verschiedenen italienischen Städten entstandenen Frauenbuchläden mit reger feministischer Publikationstätigkeit – siehe den Sammelband: *Libreria delle Donne di Milano* (Hg.), *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis*, übers. v. Traudel Sattler, Berlin, 1991).

<sup>18</sup> Elisabetta Zamarchi, „Partire da sé“, in: *la rivista online di filosofia applicata ai mondi di lavoro* 4 (2004), online unter: <http://www.fabbricafilosofica.it/MA/04/01.html>, zuletzt aufgerufen am 03.10.2013.

<sup>19</sup> Luisa Muraro, „Partire da sé e non farsi trovare“, in: Diotima (Hg.), *La sapienza di partire da sé*, Napoli, 1996, S. 5-22: 8 f. und 15.

<sup>20</sup> Zamarchi (2004), *Partire da sé*.

<sup>21</sup> So zum Beispiel bei einer Versammlung von SNOQ Firenze, 11.02.2013.

sich das *partire da sé* nach Chiara Zamboni – ebenfalls Gründungsmitglied von Diotima – vom Subjektivismus: „Man geht aus [...] von den Gefühlen und den Widersprüchen, die am eigenen Leib erlebt worden sind. [...] [D]as ist ein Weg, die Wahrheit der Welt an die eigene Welt zurückzubinden.“<sup>22</sup>

Die Anwendung dieser Praxis in der Entscheidungsfindung erinnert an das Ideal der Demokratie, wie sie durch Jean-Jacques Rousseau in seinem *Contrat Social* beschrieben wird: Die heilige, unfehlbare *volonté générale*, der „allgemeine Wille“ basiert ebenso auf einem bestimmten angenommenen gemeinsamen psychischen Zustand der Entscheidungsträger.

Die *volonté générale* bildet das Allgemeinwohl des Volkes ab, das sich unterscheidet von der *volonté de tous*, dem „Willen aller“, der nur auf das Privatinteresse abzielt und die Summe der Einzelinteressen darstellt. Im Falle der *volonté générale* verallgemeinert das „allgemeine Interesse, [das die Stimmen] vereinigt“ den Willen.<sup>23</sup> Das allgemeine Interesse, die *volonté générale*, wird nun ermittelt, indem jeder Bürger dabei an das „dem Staate vorteilhaft[e]“ denkt,<sup>24</sup> das heißt, indem er sich in dieser Situation in einen besonderen Zustand versetzt. Dabei unterscheidet Rousseau zwischen dem Menschen als Privatmann und als Bürger: „In der Tat kann jeder einzelne als Mensch einen besonderen Willen haben, der dem allgemeinen Willen, den er als Staatsbürger hat, zuwiderläuft oder mit dem er doch nicht überall in Einklang steht.“<sup>25</sup>

Bei der Bestimmung der *volonté générale* wird zugrunde gelegt, dass die Bürger jeder für sich, also ohne die Bildung von Parteien, Interessensvertretungen oder Lobbys, entscheiden: „Hätten bei der Beschlussfassung eines hinlänglich unterrichteten Volkes die Staatsbürger keine feste Verbindung untereinander, so würde aus der großen Anzahl kleiner Differenzen stets der allgemeine Wille hervorgehen“<sup>26</sup>, so Rousseau. Die von Rousseau vorgestellte kognitive Ausgangslage der Bürger im Prozess der Herausbildung der *volonté générale* kann als Parallele zum Ideal des *partire da sé* gesehen werden: Auch bei dieser Praxis findet keine Parteienbildung statt, sondern über die Entscheidung wird in der Versammlung der Gruppe ausgehend von der persönlichen Erfahrung reflektiert. Am stärksten zeigt sich die Ähnlichkeit der zugrunde gelegten Einstellungen im folgenden Rousseau-Zitat: „Weshalb ist der allgemeine Wille immer richtig, [...] weil es niemand gibt, der nicht das Wort ‚jeder‘ sich aneignet und nicht an sich selber denkt, so oft er für alle stimmt?“<sup>27</sup> Das heißt, ähnlich wie bei der Verfahrensweise des *partire da sé* nimmt Rousseau an, dass die Bürger von sich selbst ausgehen, um beim Allgemeinwohl anzu-

<sup>22</sup> Chiara Zamboni, „Il materialismo dell’anima“, in: Diotima (Hg.), *La sapienza di partire da sé*, Napoli, 1996, S. 155-170: 156.

<sup>23</sup> Jean-Jacques Rousseau, *Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundsätze des Staatsrechtes*, übers. v. Hermann Denhardt, Leipzig, 1880 [1758], 2. Buch, 4. Kapitel.

<sup>24</sup> Ebd., 4. Buch, 1. Kapitel.

<sup>25</sup> Ebd., 1. Buch, 7. Kapitel.

<sup>26</sup> Ebd., 2. Buch, 3. Kapitel.

<sup>27</sup> Ebd., 2. Buch, 4. Kapitel.

kommen – daraus resultieren auch die minimalen Differenzen in der Wahrnehmung des Allgemeinwohls, die sich im individuellen Erfahrungshorizont des *partire da sé* widerspiegeln: Ähnlich wie in der idealen Gesellschaft Rousseaus, in der „jeder einzelne, obgleich er sich mit allen vereint, gleichwohl nur sich selbst gehorcht“<sup>28</sup> und „nur für seine eigene Überzeugung eintreten“<sup>29</sup> soll, impliziert das *partire da sé per arrivare alle altre* eine fluiden Positionierung, in der das Denken des Gemeinwohls in diesem Fall auf die Gruppe bezogen einer Gleichzeitigkeit von erfahrungsbezogenem und leibgebundenem Beisich-Sein und einer Distanzierung vom eigenen Standpunkt entspringt. Das Ergebnis wird bei Rousseau ähnlich wie bei SNOQ als Optimum imaginiert. „Der allgemeine Wille [ist] beständig der richtige [...] und [zielt] immer auf das allgemeine Beste“.<sup>30</sup>

Eine grundlegende Differenz zwischen der *volonté générale* und dem Entscheidungsfindungsverfahren bei SNOQ besteht darin, dass bei SNOQ die Entscheidung quasi aus der Gruppendiskussion heraus emergiert, während die *volonté générale* durch eine Abstimmung während der Volksversammlung ermittelt wird: „Jeder spricht durch seine Stimmabgabe [...] und aus der Berechnung der Stimmen geht die Darlegung des allgemeinen Willens hervor.“<sup>31</sup> Bei SNOQ hingegen wird die Willensentscheidung zum einen nicht durch das als männliche politische Praxis verpönte Abstimmungsverfahren gefällt, zum anderen soll sie immer einstimmig sein. Im Unterschied dazu muss die *volonté générale* mit Ausnahme des Gesellschaftsvertrages, der anfänglichen staatsbürgerlichen Vereinigung, nicht einstimmig sein.<sup>32</sup> Allerdings ist die *volonté générale* umso eher wirklich vorhanden, je einstimmiger die Entscheidung ausfällt: „Je größere Übereinstimmung in den Versammlungen herrscht, das heißt, je mehr sich die gefassten Beschlüsse der Einstimmigkeit nähern, desto größere Herrschaft gewinnt auch der allgemeine Wille, während langdauernde Wortgefechte, Uneinigkeiten und Lärmen das Wachsen der Privatinteressen und das Sinken des Staates anzeigen.“<sup>33</sup>

Auch hinsichtlich der Natur des psychischen Zustands während der Entscheidung und seines Zustandekommens unterscheiden sich die Rousseauische Konzeption und die feministische Philosophie. Während das *partire da sé* emotional und leiblich fundiert ist und getragen vom Willen, „der Sache zu dienen“, also altruistisch-idealistisch motiviert, bedarf es zur Erkenntnis der *volonté générale* und damit des Gemeinwohls, „nur gesunder Vernunft“.<sup>34</sup> Die *volonté générale* entspricht nach Rousseau den Entscheidungen der Gemeinschaft der Bürger bei vollständiger Informiertheit und uneingeschränkter Ur-

<sup>28</sup> Ebd., 1. Buch, 6. Kapitel.

<sup>29</sup> Ebd., 2. Buch, 3. Kapitel.

<sup>30</sup> Ebd., 2. Buch, 3. Kapitel.

<sup>31</sup> Ebd., 4. Buch, 2. Kapitel.

<sup>32</sup> Ebd., 2. Buch, 2. Kapitel; 4. Buch, 2. Kapitel.

<sup>33</sup> Ebd., 4. Buch, 2. Kapitel.

<sup>34</sup> Ebd., 4. Buch, 1. Kapitel.

teilkraft, die von Rousseau utopisch anmutend als frei von Ideologien oder Emotionen gedacht wird. Zudem komme die Geisteshaltung, die zur Erkenntnis der *volonté générale* befähigt, dem Bürger mit dem Übergang vom Naturzustand in den bürgerlichen Zustand gewissermaßen von selbst zu: Dann „[tritt] in seinem Verhalten die Gerechtigkeit an die Stelle des Instinktes“, Pflicht verdrängt physischen Antrieb und Recht Begierde, er „[befragt] die Vernunft, bevor er auf seine Neigungen hört“.<sup>35</sup> Die italienischen Feministinnen hingegen gelangen zum *partire da sé* über einen Prozess der Selbsterfahrung, der sich gerade im Austausch mit anderen Frauen im Rahmen entsprechender Diskussionsgruppen über einen längeren Zeitraum vollzogen hat, nie abgeschlossen ist und in der Entscheidungssituation wieder aufgerufen wird.

Der Idealvorstellung der *decisione con divisa da tutte* entspricht in der Selbstwahrnehmung der Interviewpartnerinnen der SNOQ-Gruppen von Reggio di Calabria und Florenz eine erfolgreiche Praxis: Entscheidungen werden laut Auskunft der Mitglieder seit Bestehen dieser Gruppen (Februar 2011) auf diese Art und Weise gefällt, wie beispielsweise ein Mitglied aus Florenz berichtet: „Bis jetzt mussten wir noch nie wählen. Wir haben immer eine [...] Quadratur des Kreises gefunden, wir haben es immer geschafft, eine Position zu finden, die von allen geteilt wird [la posizione con divisa da tutte].“<sup>36</sup> Dass diese idealisierte Darstellung nicht immer zutrifft, werde ich noch zeigen.

Wie läuft ein solcher Entscheidungsprozess nun genau ab? Wie ich bei den nationalen Treffen in Ancona und Rom und den Versammlungen der SNOQ-Gruppe in Florenz beobachten konnte, führt der intensive diskursive Austausch der Frauen untereinander, der sich über Stunden erstrecken kann, in Form einer Wiederholung von Aspekten, Standpunkten und Argumenten und einer Reflexion über diese dazu, dass sich sukzessive ein Meinungsbild konkretisiert, das zu einer konkreten Entscheidung kondensiert. Eine diffuse Wolke unterschiedlicher Perspektiven, Interessen, Motive und Vorstellungen verdichtet sich im Diskussionsprozess und nimmt im Sinne von Bahnung, gegenseitiger Verstärkung und Verfestigung unter dem Einfluss der in der Einleitung beschriebenen gruppenpsychologischen Dynamiken Gestalt an: Der Diskurs stellt das her, worüber er spricht (konkrete Beispiele für diesen Vorgang werde ich im Abschnitt über automatistische Prozesse auf der Makroebene aufführen).

Da bei den Akteurinnen eine punktuelle Bewusstheit über die Mechanismen der beschriebenen Emergenz von Entscheidungen besteht und es sich um ein zielgerichtetes Vorgehen handelt – der Vorgang wird willentlich initialisiert, ähnlich wie die von Bublitz beschriebenen Automatismen des Trainings (etwa das virtuose Klavierspiel<sup>37</sup>) – kann die Emergenz von Entscheidungen aus dem

<sup>35</sup> Ebd., 1. Buch, 8. Kapitel.

<sup>36</sup> Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 13.09.2013.

<sup>37</sup> Hannelore Bublitz hat auf Automatismen aufmerksam gemacht, bei denen aus bewusstem Übungshandeln unbewusste Routine und schließlich ein qualitativ neues, meisterhaftes Beherrschen der jeweiligen Fähigkeit wird, das durch Verdichtung der Handlungsschritte in

*partire da sé* den von Mirna Zeman angeführten „kontrollierbaren und zielabhängigen Automatismen“ zugeordnet werden. Zeman bezieht sich dabei auf Bernd Schaals (1997) Untersuchung zu Stereotypenaktivierung als jeweils teilweise kontrollierbarem, bewusstem und intentionalem Automatismus und auf das Modell der zielabhängigen Automatismen von Bargh (1989), das Automatismen beschreibt, die im Zuge der Formulierung und Verfolgung von Zielen entstehen. Diesem Modell folgend, könnte der emergente Entscheidungsprozess der Subkategorie der „automatische[n] Prozesse, die mit der Zielformulierung in Einklang stehen“ zugeordnet werden im Gegensatz zu Automatismen, die „Nebeneffekte“ von der Zielerreichung dienenden Handlungen darstellen.<sup>38</sup>

Der Vorgang der einstimmigen Entscheidungsfindung wird unterstützt durch eine spezifische, wiederum auf Traditionen der *femministe storiche* zurückgehende Strukturierung des Netzwerks der Beziehungen zwischen den Akteurinnen: Ein Gründungsmitglied der Bewegung spricht bei einem nationalen Treffen in Rom vom „*affidamento insieme per avere più forza*“, vom gegenseitigen Vertrauen, das der Bewegung zu mehr Stärke verhilft.<sup>39</sup> Im Kontext der nationalen Ebene markierte diese Aussage eher ein Desiderat, das aber in den von mir untersuchten lokalen Gruppen durchaus gelebt wird. Das *affidamento*, das in der italienischen Frauenbewegung der 60er/70er Jahre die in der Anerkennung der größeren Erfahrung und Autorität einer älteren Frau begründeten engen Vertrauens- und Mentorinnenbeziehungen zwischen älteren und jüngeren Frauen bezeichnete,<sup>40</sup> wird in den SNOQ-Gruppen allgemeiner als Vertrauen zwischen Frauen gelebt. Das so begriffene *affidamento* ist eine der erleichternden Bedingungen für den beschriebenen Prozess. Daneben berichtet ein Mitglied aus Florenz von Dynamiken, welche in ihrer Gruppe die einstimmige Entscheidungsfindung begünstigen: „Im Moment haben wir das Glück, unter uns drei Therapeutinnen zu haben, [dazu] eine Feministin [der

---

Schemata und Optimierung gekennzeichnet ist. Hannelore Bublitz, „These 2: Automatismen beinhalten einen qualitativen Sprung: Aus der wiederholten Einschleifung durch Übung entsteht – paradoxerweise – gerade das Neue: spielerisch-mühevolle Perfektion, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 23-26.

<sup>38</sup> Mirna Zeman, „Volkscharaktere und Nationalitätenschemata“, in: Tobias Conradi/Gisela Ecker/Norbert Otto Eke/Florian Muhle (Hg.), *Schemata und Praktiken*, München, 2012, S. 97-116; 101; John A. Bargh, „The Four Horsemen of Automaticity: Awareness, Intention, Efficiency, and Control in Social Cognition“, in: Robert S. Wyer Jr./Thomas K. Srull (Hg.), *Handbook of Social Cognition*, Bd. 1, 2, 2. Aufl., Hillsdale, NJ, 1994, S. 1-41; Bernd Schaal, *Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens: Intentionseffekte auf die Aktivierung von Stereotypen*, Konstanz, 1997, S. 67 f., online unter: [http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=956885004&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=956885004.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=956885004&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=956885004.pdf), zuletzt aufgerufen am 28.03.2011; beides zit. n. Zeman (2012), *Volkscharaktere und Nationalitätenschemata*, S. 100.

<sup>39</sup> Treffen der Comitati und des CP, Rom, 15.12.2012 (Beobachtung durch Livestream).

<sup>40</sup> Zum *affidamento* siehe z. B. Adriana Cavarero/Franco Restaino, *Le filosofie femministe*, Milano, 2002, S. 72 f.

*femministe storiche*], eine sehr junge Frau [...] – die Dynamik der Gruppe hilft viel. Es hilft viel, weil es uns, wie wir sagen, immer Ruhe zum Diskutieren gibt“.<sup>41</sup> Dass die geschilderte Zusammensetzung der Gruppe zur Harmonisierung beiträgt, konnte ich bei Versammlungen der Gruppe feststellen: die Expertise der Psychologinnen, die gerade stattfindende emotionale Dynamiken zu erklären vermochten; die Erfahrung einer Frau, die die Selbsterfahrungsgruppen der 1960/70er Jahre miterlebt hat; schließlich die Anwesenheit der jungen Studentin, vor der vielleicht ein Streit nicht eskalieren sollte, da die anderen Frauen sich in einer Vorbildfunktion sahen.<sup>42</sup>

Im Rekurs auf Traditionen und Praxen der *femministe storiche* findet also eine Habitualisierung statt, die die Emergenz von Entscheidungen als automatischem Prozess erleichtert.

In sozialpsychologischen Theorien zu Gruppendynamiken, die beispielsweise Gruppenklimata und Gruppennormen als im Gruppengeschehen auftretende und sich verfestigende Phänomene fassen, die vom einzelnen Individuum nicht kontrollierbar sind, wurden entsprechende Charakteristika von Gruppen bereits beschrieben. So meinten etwa Le Bon (1896) und McDougall (1920), eine Gruppe besitze ein jeweils spezifisches „group mind“, und Mead (1934), Sherif (1936), Asch (1952) und Lewin (1952) vertraten die Theorie, Gruppen wiesen einzigartige Eigenschaften auf, die aus dem Netzwerk der Beziehungen der Gruppenmitglieder heraus emergierten.<sup>43</sup> Bei den Mitgliedern von SNOQ werden die Beziehungen und Interaktionen durch die von vielen Frauen geteilten und jüngeren Mitgliedern tradierten Erfahrungen<sup>44</sup> der Frauenbewegung der 1960/70er Jahre beeinflusst, die bestimmte sozial erwünschte Interaktionsformen sowie Tabus wie die Aversion gegen Mehrheitsentscheidungen bereits vorgeben.

Gruppenmitglieder zeigen nach sozialpsychologischen Untersuchungen zudem sehr häufig Uniformität in Bezug auf ihre Einstellungen und ihr Verhal-

<sup>41</sup> Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 13.09.2013.

<sup>42</sup> Effekte meiner eigenen Anwesenheit dürften hier minimal sein, zum einen, da die Beziehung zwischen mir und der Gruppe in Florenz zu diesem Zeitpunkt bereits etabliert war, zum anderen, weil sich die Mitglieder der Bewegung bei anderen Gelegenheiten nicht scheuten, vor mir auf sehr leidenschaftliche Art und Weise miteinander zu streiten.

<sup>43</sup> Vgl. Gustave Le Bon, *The Crowd: A Study of the Popular Mind*, Auckland, 1896; William McDougall, *The Group Mind: a Sketch of the Principles of Collective Psychology, with Some Attempt to Apply Them to the Interpretation of National Life and Character*, 2. überarb. Aufl., New York, NY, London, 1920; George Herbert Mead, *On Social Psychology*, Chicago, IL, 1934; Muzaffer Sherif, *The Psychology of Social Norms*, New York, NY, 1936; Solomon Elliott Asch, *Social Psychology*, New York, NY, 1952; zit. n. Rupert Brown, *Group Processes*, Oxford, New York, NY, 1988, 3 f.; Kurt Lewin, *Field Theory in Social Science*, New York, NY, 1952.

<sup>44</sup> Die von mir durchgeführten Interviews ergaben, dass viele meiner Gesprächspartnerinnen selbst in der Frauenbewegung der 60er/70er Jahre aktiv waren. Während meiner teilnehmenden Beobachtungen konnte ich zudem feststellen, dass auf die dargestellten Kernpunkte der *philosophia della differenza* und die genannten Praxen der *femministe storiche* häufig als selbstverständliche Voraussetzungen gemeinsamen Handelns rekurriert wurde.

ten. Durch die Gruppenzugehörigkeit kommt es zu einer Redefinition von Selbstbild und Verhalten, das heißt hier findet, um mit Jürgen Link zu sprechen, eine Selbstadjustierung des Individuums an die Normalität der Gruppe statt.<sup>45</sup> Die in der Gruppe vorherrschenden Gebräuche und Traditionen üben einen großen Einfluss auf die Verhaltensregulation aus, es entwickeln sich Gruppennormen – auch dies zum Teil ungeplant und hinter dem Rücken der Akteure. Im vorliegenden Falle sind dies unter anderem die Traditionen des italienischen Differenzfeminismus, die Normen des intragruppenpolitischen Handelns erzeugen – die Praxis des *partire da sé per arrivare alle altre*, um zu einer Entscheidung zu gelangen, die von allen geteilt wird.

Der automatistische Prozess der *decisione con divisa da tutte* stellt gewissermaßen eine handlungsleitende diskursive Norm und gleichzeitig ein Ideal dar, wie die positivierende Darstellung des Emergenzcharakters der resultierenden Entscheidungsergebnisse durch die Mitglieder von SNOQ zeigt. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass diese Art der partizipativen Entscheidungsfindung SNOQ als politischer Bewegung mit basisdemokratischen Idealen entspricht, wie es auch ein Mitglied formuliert: Ein *Movimento* sei eine spontane Sache, es gäbe keinen Führer<sup>46</sup>, jede mache das, was ihren Fähigkeiten und Interessen entspreche, d. h. nicht bei jeder Initiative engagiere sich jede gleichermaßen, je nach dem Thema der Initiative übernehme die eine oder die andere eine herausgehobene Rolle.<sup>47</sup>

Dieses Ideal wird jedoch durch gruppendynamische Prozesse der Entstehung von Machtstrukturen moderiert. Dies ist der nächste soziale Automatismus, auf den ich eingehen möchte.

### c) Gruppendynamiken der Erzeugung von Autorität

In Gruppen kommt es häufig zu einer Rollendifferenzierung,<sup>48</sup> indem die Wiederholung von Praxen sowie Interaktionen der Gruppenmitglieder bestimmte Rollenerwartungen und gleichzeitig entsprechende Habitus produziert und dadurch soziale Differenzierungen hervorbringt. Anhand der SNOQ-Gruppe in Florenz möchte ich im Folgenden die gruppendynamischen Prozesse aufzeigen, die in Form von Wiederholung und Bahnung von Verhalten zur Herausbildung von Rollen und Hierarchien hinter dem Rücken der Beteiligten führen.

Noch im September 2012 berichtete mir die zukünftige Organisatorin der Gruppe, dass die Gruppenmitglieder versuchten, sich bei der Organisation im Turnus abzuwechseln. Sie kümmere sich ein paar Monate um die Koordinie-

<sup>45</sup> Vgl. Jürgen Link, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, 2. erw. Aufl., Opladen, 1997; Brown (1988), *Group Processes*, S. 14.

<sup>46</sup> Hier wurde im Italienischen von der Sprecherin bewusst „il capo“, das heißt „der Chef“ gesagt, um dadurch darauf anzuspielen, dass Hierarchien und Führerschaft „männliche“ Organisationsformen sind.

<sup>47</sup> Gruppeninterview mit fünf Mitgliedern von SNOQ Reggio di Calabria, 19.09.2012.

<sup>48</sup> Brown (1988), *Group Processes*, S. 19, S. 45 und S. 55.

rung, also etwa um das Versenden von Mails für die Ankündigung der Treffen, dann übergabe sie die Organisation an ein anderes Mitglied der Gruppe. Auch vor ihr habe eine andere Frau diese Rolle innegehabt.<sup>49</sup>

Mittlerweile scheint es sich jedoch eingespielt zu haben, dass sie für diese Aufgaben zuständig ist. Aber nicht nur das: In einem Interview äußerte ein Mitglied der Gruppe, dass sich SNOQ Firenze so entwickelt hätte, dass sich einige starke Persönlichkeiten, besonders zwei Frauen, als Führerinnen – im Sinne von hohem Engagement und Organisationszuständigkeit, nicht im Sinne von Entscheidungsbefugnis – herausgebildet hätten.<sup>50</sup> Neben der „Organisatorin“ spielt noch eine andere Frau eine herausgehobene Rolle. Dies wird unter anderem auch daran deutlich, dass mich mehrere Mitglieder von SNOQ Firenze, als ich sie um ein persönliches Interview zum Thema ihrer persönlichen Entwicklung zum Feminismus und ihrer Arbeit für die Gruppe bat, zunächst an diese beiden Frauen als diejenigen verwiesen, die zu SNOQ am meisten und kompetentesten Auskunft geben könnten – das heißt ihnen wurde in besonderem Maße Kompetenz und Deutungsmacht zugeschrieben.

Die herausgehobene Stellung besonders einer Frau konnte ich bei teilnehmenden Beobachtungen von Gruppentreffen am 11. Oktober 2012 und am 7. März 2013 feststellen: Bei den Versammlungen gab es zwar weder räumlich noch offiziell eine Distinktion zwischen „Leiterin“ und „einfachen Diskussionsteilnehmerinnen“ – alle Frauen saßen um einen großen Tisch herum. Etwa ein Drittel beteiligte sich aktiver an der Diskussion. Es war jedoch die bereits erwähnte Frau, die die anderen unter anderem zur Ordnung rief, wenn es zu viele Nebengespräche gab oder alle durcheinanderredeten, und sie notierte auch die Ergebnisse. Sie verwies bei Redebeiträgen zu Themen, die nicht vordringlich waren, auf das nächste Treffen und strukturierte immer wieder die Diskussion. Sie stieß Themenbereiche an und machte auf die Notwendigkeit von Entscheidungen aufmerksam, beispielsweise auf diejenige darüber, welche Aktionen SNOQ Firenze beim internationalen Tag der Frauen am 8. März durchführen sollten, und nannte unterschiedliche Alternativen.

In ihrer Interaktion mit den anderen Gruppenmitgliedern treten Persönlichkeitseigenschaften zutage, die in sozialpsychologischen Untersuchungen häufig als für ein(e) FührerIn relevant aufgeführt werden: Intelligenz, Extraversion, Dominanz und Sensibilität gegenüber anderen.<sup>51</sup> Zudem besitzt sie ein besonders ausgeprägtes Organisationstalent, eine weitere Eigenschaft, die erfolgreiche FührerInnen kennzeichnet.<sup>52</sup> Der Sozialpsychologe Rupert Brown beschreibt, wie sich Führung herausbilden kann: Die zukünftigen FührerInnen folgen erst den bestehenden Traditionen der Gruppe und schlagen nur kleinere Veränderungen vor. Erst nach einer Anfangsphase des angepassten Verhaltens

<sup>49</sup> Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 13.09.2013.

<sup>50</sup> Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 23.07.2013.

<sup>51</sup> Vgl. Pennington (2002), *The Social Psychology of Behaviour in Small Groups*, S. 133.

<sup>52</sup> Vgl. Brown (1988), *Group Processes*, S. 72.

beginnen sie, neue Aktivitäten und radikalere Abweichungen von der Routine vorzuschlagen. Dieser Prozess des Erlangens von Einfluss wurde von Merei (1949) als von emergenter Natur beschrieben.<sup>53</sup>

Unterschiedliche Rollen und informeller Einfluss innerhalb einer Gruppe stellen nun, wie ich anhand der teilnehmenden Beobachtungen feststellen konnte, keinen Widerspruch zum Prozess gemeinschaftlicher, Einigkeit intendierender Entscheidungsfindung dar.

Die Praxis der aus dem Diskussionsprozess emergierenden Entscheidung wird jedoch nicht immer als praktikabel empfunden. Daher muss für das mögliche Fehlschlagen dieses Verfahrens eine alternative Vorgehensweise etabliert werden, so die „Organisatorin“ von SNOQ Firenze: „Für dieses Jahr müssen wir dahin kommen, dass wir uns Regeln geben [...] für den Fall, dass wir keine Übereinstimmung erreichen – was man in diesem Fall macht. Und ich glaube, dass in Bezug auf die Fehler des Feminismus eben der es war, komplett Mechanismen, Organisieren, Organisationen und Abstimmungen abzulehnen, der im Wesentlichen Immobilität oder Spaltungen hervorgerufen hat.“<sup>54</sup> Sie spricht also vor dem Hintergrund der Erfahrung des Scheiterns der italienischen Frauenbewegung, aus deren Tradition kleiner Selbsterfahrungs-Gesprächsgruppen die Praxis des *partire da sé* und der *decisione con divisa da tutte* hervorging.<sup>55</sup>

Unter anderen aus dem Bewusstsein der Schwierigkeiten, dieses in Mikro-zusammenhängen bewährte Verfahren auf der Makroebene der Bewegung zu praktizieren, und andererseits dem Willen, möglichst horizontale Entscheidungsmodalitäten anzuwenden, resultiert auch die Debatte um Regeln und Organisationsformen auf nationaler Ebene, deren ebenfalls mit diskursiven und sozialen Automatismen verflochtene Argumentationsstränge ich im Folgenden nachvollziehen möchte.

#### *d) Zwischen Skylla und Charybdis – konfligierende Entwicklungstendenzen von SNOQ nazionale*

Horizontale Strukturen sind, wie bereits angesprochen, ein Ideal von SNOQ: Ein Mitglied aus Reggio di Calabria führt aus: „Unsere Bewegung ist eine horizontale Bewegung. In dem Sinne, dass wir alle zusammen die Modalitäten entscheiden, wir diskutieren miteinander und wir agieren alle zusammen. Es kommt kein Chef und sagt: ‚Morgen machen wir das und das.‘ Absolut nicht.“<sup>56</sup>

Institutionalisierung, oder systemtheoretisch allgemeiner gesprochen, Systembildung, ist jedoch ein Vorgang, der automatistische Züge aufweist: Bei

<sup>53</sup> Vgl. ebd., 81.

<sup>54</sup> Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 13.09.2013.

<sup>55</sup> Interview mit einem Mitglied von SNOQ Firenze, 21.02.2013.

<sup>56</sup> Gruppeninterview mit fünf Mitgliedern von SNOQ Reggio di Calabria, 19.09.2012.

Gruppen, die zur Erreichung eines bestimmten Ziels zusammenarbeiten, besteht nicht nur die Tendenz, dass sich aufgrund der unterschiedlichen Aspekte von Teilaufgaben und/oder der verschiedenen Persönlichkeiten sowie Stärken und Schwächen der Gruppenmitglieder unterschiedliche Rollen herausbilden, sondern dies gilt auch für Verfahrensweisen, die – seien sie durch Traditionen überliefert oder ad hoc entwickelt – aufgrund von praktischer Bewährung wiederholt werden und sich durch Habitualisierung einschleifen.<sup>57</sup> Soziale Systeme stellen ihre Elemente dabei autopoietisch her: Interaktionen führen über die Zeit hinweg zur fortschreitenden Auflösung von Kontingenz, zu einer Bestimmung der Beziehungen und schränken sukzessive die Anzahl der Anschlussmöglichkeiten ein. Die dadurch zustandekommende Bahnung von Verhalten kann ungeplant zum Entstehen von Strukturen führen, die sich verfestigen und ab einem gewissen Zeitpunkt als selbstverständlich, gar „natürlich“ erscheinen.<sup>58</sup>

Nach Rammstedts (1978) Phasenmodell sozialer Bewegungen münden auch diese häufig in Institutionalisierung und Organisation, da diese Formen eine optimale, weil rationale Ressourcenbewältigung implizieren. Institutionalisierungsprozesse und die Herausbildung einer Organisationsstruktur bedeuten andererseits oft das Ende der sozialen Bewegung als solche, da sich diese wieder in das abgelehnte System einfügt. Diesem Widerspruch versuchen neue soziale Bewegungen oft durch Mischstrategien zu begegnen: dezentrale Aktionen und unkonventionelle Formen des Protestes sowie lose strukturierte Institutionalisierungs- und Organisationsformen.<sup>59</sup>

Auch SNOQ befindet sich nach der Entstehungsphase gerade in einem internen Umbruch, der mit Konsolidierungstendenzen und der Entwicklung von Strukturen und Verfahrensweisen und gleichzeitig mit dem Bemühen verbunden ist, den fluiden Charakter einer Bewegung beizubehalten. Zwar ist die Tendenz zur Institutionalisierung manchen Mitgliedern von SNOQ bewusst, ebenso der Ablauf unterschiedlicher Phasen bei der Entwicklung sozialer Bewegungen, wie im Gruppeninterview in Reggio di Calabria deutlich wurde, als ein Mitglied der Gruppe die unterschiedlichen Phasen als „normal“ bezeichnete und vor der Institutionalisierung als Gefahr für die Bewegung, die zu deren Ende führen werde, warnte.<sup>60</sup> Auch bei einem nationalen Treffen der Bewe-

---

<sup>57</sup> Gruppendynamische Prozesse durchlaufen dabei laut Oliver König und Karl Schattenhofer fünf Phasen: Forming, Storming, Norming, Performing, Re-Forming. Dieser Prozess kann auch zyklisch verlaufen oder Phasen überspringen. Siehe Oliver König/Karl Schattenhofer, *Einführung in die Gruppendynamik*, Heidelberg, 2006.

<sup>58</sup> Vgl. die Ausführungen zur Emergenz sozialer Systeme von Tillmann Sutter, „Emergenz sozialer Systeme und die Frage des Neuen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 79-98.

<sup>59</sup> Vgl. Otthein Rammstedt, *Soziale Bewegung*, Frankfurt/M., 1978, zit. n. Michael Zwick, *Neue soziale Bewegungen als politische Subkultur*, Frankfurt/M., New York, NY, 1990, S. 12.

<sup>60</sup> Gruppeninterview mit fünf Mitgliedern von SNOQ Reggio di Calabria, 19.09.2012.

gung äußerte ein Mitglied von SNOQ Neapel, man sei nunmehr in die zweite Phase des *Movimento* eingetreten, die *restrutturazione* (Restrukturierung).<sup>61</sup>

Soziale Automatismen können jedoch auch, wenn sie halbbewusst sind, stattfinden, teilweise entgegen der Intention der Akteurinnen. Sie lassen sich als Dynamiken, die in der Gruppendiskussion stattfinden, trotz des punktuellen Bewusstseins ihrer selbst bei einzelnen Diskussionsteilnehmerinnen nicht aufhalten.

Der Tendenz der Institutionalisierung widerspricht die beschriebene Tradition der italienischen Frauenbewegung. Im kollektiven Gedächtnis verankert ist zudem, wie bereits geschildert, die Erinnerung an die Zersplitterung, infolgeder die Bewegung der *femministe storiche* in der Bedeutungslosigkeit versank. Das aus diesem Widerspruch resultierende diskursive Spannungsfeld sei an einer Zusammenschau unterschiedlicher Szenen aus teilnehmenden Beobachtungen bei nationalen Treffen der Bewegung skizziert.<sup>62</sup>

Die Diskussionen um eine zukünftige Struktur der Bewegung bilden den Kulminationspunkt eines bereits seit dem Herbst 2012 schwelenden Konfliktes zwischen dem sogenannten nationalen *Comitato Promotore* (CP) – einer Gruppe teils prominenter und einflussreicher Frauen aus Rom, die die Gründung der Bewegung angestoßen hatte und anfangs Initiativen initiiert hatte – und den *Comitati Territoriali*, den lokalen Gruppen der Bewegung. Gerade die Weigerung des CPs, sich den oben beschriebenen basisdemokratischen Emergenzdynamiken und nicht-hierarchischen Traditionen sozialer Bewegungen und der *femministe storiche* anzupassen, rief den Konflikt mit den lokalen Gruppen hervor: Unter anderem lancierte das CP eigene, laut informeller Gespräche mit Mitgliedern verschiedener *Comitati* nicht mit den lokalen Gruppen abgesprochene Meinungen als Position von SNOQ und ignorierte Vorschläge der *Comitati*. Bei einer Versammlung am 15. Dezember 2012 des CP mit den *Comitati* in Rom beispielsweise, bei der es um die Erarbeitung eines gemeinsamen Positionspapiers ging, hatten zahlreiche lokale Gruppen Vorschläge geschickt, das CP selbst jedoch nach Auskunft meiner Interviewpartnerinnen den eigenen Entwurf erst am Vorabend des Treffens; dieser ging auf die Vorschläge der *Comitati* nicht ein. Dem CP wurde daher vorgeworfen, die *Comitati* nicht an Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Diese über Monate beobachtete, nach Auskunft der *Comitati* nicht abgesprochene Aneignung einer Führungsrolle – von einem SNOQ-Mitglied aus Mailand als „*ierarchia prussiana*“, preußische Hierarchie, bezeichnet<sup>63</sup> – rief bei vielen lokalen Gruppen den Eindruck einer Willkürherrschaft hervor. Es hatte zudem Konflikte innerhalb des CP gegeben, dieses hatte daher wesentlich an Handlungsfähigkeit eingebüßt, was in einer stark reduzierten Aktivität resultierte. Auf nationalen Treffen der *Comitati* in Ancona am 6. und 7. April 2013 und in Rom am 1.

<sup>61</sup> Ancona 06. und 07.04.2013.

<sup>62</sup> Rom 15.12.2012; Ancona 06. und 07.04.2013; Rom 01. und 02.07.2013.

<sup>63</sup> Gruppeninterview mit zwei Mitgliedern von SNOQ Milano, 10.02.2013.

und 2. Juli 2013, bei der auch Mitglieder des CP anwesend waren, wurde daher nicht nur über die eventuelle zukünftige Organisationsstruktur der Bewegung, sondern auch die zukünftige Rolle des CP und seine eventuelle Abschaffung diskutiert.

Die Lösung für diese Konfliktsituation sahen viele SNOQ-Mitglieder in der Etablierung permanenter, demokratisch legitimierter Strukturen. Bereits bei der Versammlung in Rom am 15. Dezember 2012 äußerte daher eine Frau, sie bräuchten Regeln auch für Entscheidungen sowie eine Organisationsstruktur, sonst gehe es immer so wie hier in solchen Versammlungen, sie kämen nicht weiter.

SNOQ-Mitglieder mit einer gegenteiligen Meinung äußerten beispielsweise in Ancona, eine Organisationsstruktur sei zu starr. Insbesondere Strukturen der Repräsentanz und der Exekutive sowie eine Professionalisierung wurden von einer Teilnehmerin als kritisch beurteilt. Stattdessen nannte sie das Prinzip des *con dividere*, des Teilens von Entscheidungen, und forderte eine Organisation, die adaptiert werde auf die jeweiligen Ziele. Ein SNOQ-Mitglied aus Ancona führte zudem an, die Organisation müsse auch Raum für das Nichtsagbare, das nicht in Programmen Schreibleibe beinhalten.

Die Redebeiträge aus Ancona und Rom illustrieren die Zerrissenheit der Bewegung zwischen dem Bemühen um eine stärkere organisatorische Strukturierung und der Bewahrung des fluiden Charakters der Bewegung.

So äußerte ein CP-Mitglied in Ancona, Fluidität müsse auch eine Form haben. SNOQ sei weder eine Partei noch eine Assoziation. Sie müssten anpassen, dass sie nicht paralysiert würden; auf der anderen Seite stünden die praktische Notwendigkeit und die Forderung nach Demokratie. Ein Mitglied der SNOQ-Gruppe aus Siena gab – ebenfalls in Ancona – zu bedenken, jede Organisation habe Regeln, sowohl formal als auch inhaltlich.

Ein Mitglied von SNOQ Genua sprach sich in Rom für eine *struttura fluida*, eine fluide Struktur, sowie für *trasversalità, dialogo, pluralità* (Transversalität, Dialog, Pluralität) aus, sah jedoch dennoch „leadership“ als notwendig. Ein weiteres Mitglied der gleichen Gruppe verstärkte dies: Die Bewegung müsse „fluida senza troppo regole“, fluide ohne zu viele Regeln, sein. Dennoch müsse man die lokalen *Comitati* irgendwie koordinieren.

SNOQ-Mitglieder, die sich für eine Strukturierung aussprachen, argumentierten beispielsweise mit der Notwendigkeit, sich in Bezug auf wichtige Themen auch auf nationaler Ebene zu organisieren sowie eine Ansprechstelle (untereinander und für die Öffentlichkeit) zu haben. Wie es eine Frau aus Cremona in Ancona formulierte: Man müsse sich auch regional vernetzen (*regionale coordinamenti*), wenn man nur auf Stadtlevel arbeite, bestünde die Gefahr der Ermüdung, zudem seien die lokalen Probleme sehr spezifisch und auch die staatlichen Strukturen seien so aufgebaut: lokal – regional – national.

Der Automatismus der Institutionalisierung steht dem Ideal der Hierarchielosigkeit und des Diskurses ohne Abstimmung entgegen. Die von vielen vorgebrachte Forderung, es solle möglichst wenige Regeln geben, ist wiederum

im Kontext der Tradition der Frauenbewegung der 1960/70er zu sehen, in der Bedürfnisse hinsichtlich „weiblicher“ Organisationsformen formuliert wurden. Lidia Menapace, 89-jährige Partisanin und Ikone des italienischen Feminismus, in Ancona als Gast, sprach im Zusammenhang mit dem CP von *monotheste, monostatiche regine* (monotheistische, monostatische Königinnen). Eine Organisation von Frauen könne nicht so eine Struktur haben. Immer wieder wurden neben Demokratie und Transparenz Fluidität und Partizipation betont und die Werte des Feminismus der 1960/70er Jahre beschworen, so durch eine Frau von SNOQ Neapel, die für eine *struttura leggera* (eine lockere Struktur) plädierte und *vederci, confrontarci, ascoltare, inclusiva* (sich sehen, sich miteinander auseinandersetzen, sich zuhören, Inklusion unterschiedlicher Positionen) sowie ein *andare avanti mantenendo interno le differenze* – ein Fortschreiten, indem man die Differenzen intern beibehält – als grundlegend ansah.

Die Norm der Einstimmigkeit von Entscheidungen spielte auch bei den nationalen Treffen eine große Rolle, unter anderem auch insofern, als mehrfach darauf hingewiesen wurde, dass ja nicht alle Mitglieder der lokalen Gruppen anwesend sein konnten und zum anderen auch nicht alle *Comitati* Vertreterinnen geschickt hatten. Während der Versammlung am 1. und 2. Juli 2013 äußerte eine Frau daher, sie könne nicht für die Mitglieder ihrer Gruppe sprechen, es müsse erst ein interner Diskussionsprozess stattfinden, bevor eine Entscheidung getroffen werden könne. In Ancona waren bereits ähnliche Meinungen geäußert worden.

In Ancona wurden am ersten Abend die vorläufigen Ergebnisse der Diskussion von einer kleinen Gruppe Freiwilliger schriftlich festgehalten. Am nächsten Tag kristallisierten sich in einem freien Diskussionsprozess der Vorschlag einiger Basisstrukturen heraus – *comitati regionali* aus den Delegierten der jeweiligen lokalen Gruppen, ein jährliches nationales Treffen aller Mitglieder der Bewegung (*assemblea nazionale*) sowie ein nationales *coordinamento* aus je zwei Vertreterinnen der *Comitati* sowie thematische Arbeitsgruppen. Dies geschah in Form des bereits dargestellten Mechanismus der Emergenz von Entscheidungen. Es wurde ein Absichtsdokument erstellt, das bis zur Versammlung in Rom innerhalb der *Comitati* diskutiert und zum Teil modifiziert wurde. In Rom wurde schließlich ebenfalls – allerdings nicht in freier Diskussion, sondern im Verlauf von Statements der anwesenden *Comitati* – eine Übereinstimmung über diese Basisstrukturen erreicht, die in einem weiteren Dokument festgehalten wurden, das ebenfalls von den *Comitati* diskutiert werden sollte.<sup>64</sup>

Dennoch bereitete die vorläufige Festlegung von Strukturen einigen SNOQ-Mitgliedern Unbehagen: Mehrere Frauen in Ancona beklagten, das entstan-

<sup>64</sup> Das CP spaltete sich während der Versammlung in zwei Gruppen – SNOQ Libere und SNOQ Factory –, von denen die meisten Frauen (vor allem außerhalb, aber teilweise auch innerhalb des CP) meinten, sie sollten den gleichen Status wie lokale Gruppen erhalten.

dene Dokument sei zu rigide, sie wollten eine Organisation mit einer weniger rigiden Struktur. Dies wurde gelöst durch die Charakterisierung des Dokuments als ein vorläufiges Papier, dass in den *Comitati* noch zu diskutieren sei. Auch in Rom war eine Ambivalenz gegenüber der Konkretisierung von Organisationsstrukturen spürbar: Auf die Frage nach Details, die sich aus der neuen Situation ergeben – für wen soll die *assemblea nazionale* offen sein? Auch für *Comitati*, die sich gerade erst gegründet haben? Und sollen alle *Comitati* im *coordinamento* das gleiche Gewicht haben? – antwortete eine Frau, diese seien *forme giuridiche*, juristische Formen. SNOQ sei doch keine *associazione*! Die Organisationsform der *associazione* wird mit festen Strukturen und Institutionalisierung assoziiert, die dem Wesen der Bewegung entgegenstehen.

Der Historizität des Diskussionskontextes waren sich die Versammlungsteilnehmerinnen, wie bereits angedeutet, durchaus bewusst. So äußerte ein SNOQ-Mitglied aus Siena in Ancona, Frauen falle es generell schwer, zusammenzubleiben („le donne fanno fatica a stare insieme“), und eine andere Frau befürchtete, SNOQ könne implodieren, wenn nicht Regeln und Reziprozität etabliert würden. Die Fieberhaftigkeit der letzten Diskussionsmeldungen in Ancona deutete andererseits darauf hin, dass die Frauen sich in diesem Moment dessen bewusst wurden, dass sie im Begriff waren, die zukünftige Struktur der Bewegung festzulegen, was zu später nicht mehr änderbaren Strukturen führen könnte. Daher drängte es sie danach, nun noch einmal im Detail inhaltlich zu diskutieren.

Es sind also gegenläufige Diskursstränge zu verzeichnen: Einerseits will man der Entwicklung hin zu einer Organisationsstruktur entgegentreten, andererseits unterliegt man genau diesen Tendenzen mit der Installierung der genannten Basisstrukturen.

### Fazit

Diskursive und soziale Automatismen zeigen sich also zum einen auf einer Makroebene der Bewegung an der Schnittstelle zwischen überregionalen und nationalen Organisationsformen, zum anderen spielen sie sich lokal in den SNOQ-Gruppen auf einer Mikroebene als Gruppendynamiken ab, die sich ungeplant hinter dem Rücken der Beteiligten vollziehen und in einem Fall zur Entstehung, im anderen Fall jedoch zur Zerstörung von Strukturen (Mailand) führen – eine destruktive Folge von Automatismen, die sich durch die Habitualisierung von auf tradierten kollektiven Diskursen aufsitzenden Praxen vollziehen.

Der unplanbare Charakter des Diskurses tritt im Diskussionsprozess hervor, der auf Entscheidungen hinauslaufen soll, die von allen geteilt werden (*decisioni con divisi da tutte*). Der Diskurs wuchert jedoch nicht unkontrolliert, sondern wird durch die Techniken der praktischen Philosophie der Frauenbewegung der 1960/70er Jahre – das *partire da sé* in Verbindung mit dem

*affidamento* – „gezähmt“ beziehungsweise in bestimmte Bahnen gelenkt, indem gewissermaßen ein *priming*<sup>65</sup> der Einstellungen der beteiligten Akteurinnen durch die situative Verortung des Entscheidungsprozesses im Kontext feministischer Traditionen stattfindet.

Das Ideal der Entstehung von Entscheidungen wirkt als handlungsleitende diskursive Norm in Verbindung mit der Praxis des *partire da sé*, die jedoch als nicht immer umsetzbar beurteilt wird.

Auf der Makroebene der Bewegung kommt es in einer Phase interner Konflikte und Umbrüche daher zu gegenläufigen Entwicklungen der Institutionalisierung und des Bemühens um Fluidität, übereinstimmend mit der Tradition der nicht-hierarchischen, als spezifisch weiblich von den Akteurinnen beschriebenen Selbstorganisation. Die Gefahr der Institutionalisierung ist Mitgliedern der Bewegung in Momenten der Entautomatisierung bewusst, und so setzen sie alles daran, diesem Automatismus zu begegnen, durch die Bemühung um die Etablierung von Basisstrukturen, durch die regelmäßige Konsultationen ermöglicht und gefordert sind. Gleichzeitig ist das Scheitern der Frauenbewegung der 1960/70er Jahre an Zersplitterung und fehlender Koordination noch im kollektiven Gedächtnis präsent und verstärkt dieses Bestreben.

## Literatur

- Baron, Robert A./Byrne, Donn Erwin, *Social Psychology*, Boston, MA, 2001.  
 Brown, Rupert, *Group Processes*, Oxford, New York, NY, 1988.  
 Bublitz, Hannelore, „These 2: Automatismen beinhalten einen qualitativen Sprung: Aus der wiederholten Einschleifung durch Übung entsteht – paradoxerweise – gerade das Neue: spielerisch-mühevolle Perfektion“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 23-26.  
 Dies., „Diskurs und Habitus als zentrale Kategorien der Konstitution gesellschaftlicher Normalität“, online unter: <http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/humanwissenschaften/soziologie/personal/bublitz/Habitus.pdf>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2013.  
 Butler, Judith, *Körper von Gewicht*, Berlin, 1995.  
 Cavarero, Adriana/Restaino, Franco, *Le filosofie femministe*, Milano, 2002.  
 Dickmann, Elisabeth, *Geschichte der italienischen Frauenbewegung*, Frankfurt/M., 2002.  
 Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt/M., 1992.

<sup>65</sup> Das durch die kognitive Psychologie erforschte Phänomen des Primings meint die größtenteils unbewusste Beeinflussung der Verarbeitung von Reizen durch die Aktivierung von Gedächtnisinhalten durch vorangegangene Reize (s. z. B. David G. Myers, *Psychologie*, 2. erw. u. aktualisierte Aufl., Berlin, 2008, S. 961).

- Irving, Janis, *Victims of Groupthink: A Psychological Study of Foreign-Policy Decisions and Fiascoes*, Boston, MA, 1972.
- Johansson, Anders, „Selbstorganisation und (Un-)Koordination in Menschenmengen. Die Dynamiken von Massenpaniken“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 61-70.
- König, Oliver/Schattenhofer, Karl, *Einführung in die Gruppendynamik*, Heidelberg, 2006.
- Libreria delle Donne di Milano (Hg.), *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis*, übers. v. Traudel Sattler, Berlin, 1991.
- Link, Jürgen, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, 2. erw. Aufl., Opladen, 1997.
- Lewin, Kurt, *Field Theory in Social Science*, New York, NY, 1952.
- Mead, George Herbert, *On Social Psychology*, Chicago, IL, 1934.
- Muraro, Luisa, „Partire da sé e non farsi trovare“, in: Diotima (Hg.), *La sapienza di partire da sé*, Napoli, 1996, S. 5-22.
- Myers, David G., *Psychologie*, 2. erw. u. aktualisierte Aufl., Berlin, 2008.
- Odorisio, Maria Linda/Turi, Monica/Scaraffia, Lucetta, *Donna o cosa? Cronistoria dei movimenti femminili in Italia dal Risorgimento ad oggi*, Turin, 1986.
- Rammstedt, Otthein, *Soziale Bewegung*, Frankfurt/M., 1978.
- Parati, Graziella/West, Rebecca J., „Introduction“, in: dies. (Hg.), *Italian Feminist Theory and Practice: Equality and Sexual Difference*, Cranbury, 2002, S. 13-30.
- Pennington, Donald C., *The Social Psychology of Behaviour in Small Groups*, New York, NY, 2002.
- Pieroni Bortolotti, Franka/Buttafuoco, Annarita, *Sulmovimento politico delle donne*, Rom, 1987.
- Ribero, Aida, *Una questione di libertà. Il femminismo degli anni settanta*, Turin, 1999.
- Rousseau, Jean-Jacques, *Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundsätze des Staatsrechtes*, übers. v. Hermann Denhardt, Leipzig, 1880.
- Sutter, Tillmann, „Emergenz sozialer Systeme und die Frage des Neuen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 79-98.
- Winkler, Hartmut, „Spuren, Bahnen ... drei heterogene Modelle im Hintergrund der Frage nach den Automatismen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 39-60.
- Witzel, Andreas, „Das problemzentrierte Interview“, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 1, 1 (2000), online unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>, zuletzt aufgerufen am 06.02.2011.
- Zamarchi, Elisabetta, „Partire da sé“, in: *la rivista online di filosofia applicata ai mondi di lavoro* 4 (2004), online unter: <http://www.fabbricafilosofica.it/MA/04/01.html>, zuletzt aufgerufen am 03.10.2013.
- Zamboni, Chiara, „Il materialismo dell'anima“, in: Diotima (Hg.), *La sapienza di partire da sé*, Napoli, 1996, S. 155-170.
- Zeman, Mirna, „Volkscharaktere und Nationalitätenschemata“, in: Tobias Conradi/Gisela Ecker/Norbert Otto Eke/Florian Muhle (Hg.), *Schemata und Praktiken*, München, 2012, S. 97-116.
- Zwicky, Michael, *Neue soziale Bewegungen als politische Subkultur*, Frankfurt/M., New York, NY, 1990.